

BIBLIOTHECA ACADEMICA

PHILOSOPHIE

Band 9

Jan Kerkmann

Geschichtlichkeit und Lebensverständnis

Heideggers *Auslegung von
Nietzsches II. Unzeitgemäßer Betrachtung*



Ergon

Jan Kerkmann

Geschichtlichkeit und
Lebensverständnis

BIBLIOTHECA ACADEMICA

Reihe

Philosophie

Band 9

ERGON VERLAG

Jan Kerkmann

Geschichtlichkeit und
Lebensverständnis

Heideggers *Auslegung von*
Nietzsches II. Unzeitgemäßer Betrachtung

ERGON VERLAG

Umschlagabbildung:
Canaletto, Capriccio Romano,
Stadttor und Wehrturm (Ausschnitt),
1742–1747, Öl auf Leinwand,
Parma, Galleria Nazionale

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-860-8 (Print)

ISBN 978-3-95650-861-5 (ePDF)

ISSN 2509-8683

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung und Erkenntnisinteresse	7
2.	Die Zweideutigkeit des Lebensbegriffes als menschliches Leben und als Seiendes im Ganzen	13
3.	Die Gefährlichkeit der kritischen Historie und der Nihilismus	19
4.	Heideggers Deduktion der drei Arten der Historie aus der ursprünglichen Zeitlichkeit	31
5.	Die Metaphysik des Lebens und die ‚heraklitische Einsicht‘	37
6.	Nietzsches Semantik der Gerechtigkeit zwischen schenkender Liebe und wertsetzender Machtsteigerung	71
7.	Der wahrheitstheoretische Rückgang auf Nietzsches Abhandlung <i>Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne</i>	87
8.	Der Nexus zwischen der Historie, der Wissenschaft und dem Schein	93
9.	Heideggers Deutung der dritten Strophe des Gedichtes <i>An Goethe: Die Mischung von Sein und Schein</i>	105
10.	Schlusswort: Ein Welt-Spiel ohne den Willen zur Macht und die ewige Wiederkehr? Heideggers antimetaphysischer Nietzsche	131
	Literaturverzeichnis	135

1. Einleitung und Erkenntnisinteresse

Der Gedanke der höheren Gerechtigkeit ist die Nietzsche selbst um die Zeit der ‚Unzeitgemäßen Betrachtungen‘ zumal noch verborgene Mitte, von der sein Denken ausstrahlt.¹

Das Leben selbst gleichwohl nicht ein nur wildes Strömen, sondern: ‚Gerechtigkeit‘ – δίκη; in *thr* stellt es sich in seinem höchsten Wesen dar.²

Heideggers *Auslegung von Nietzsches II. Unzeitgemäßer Betrachtung* (1938/39) stand bislang nicht im Fokus der Forschung. Dieser Sachverhalt trifft indes auch auf meine eigene entwicklungsgeschichtliche Studie über Heideggers Auseinandersetzung mit Nietzsche zu, die chronologisch von 1936 bis 1953 voranschreitet.³ Es ist dabei keineswegs das Ziel der nunmehr vorgelegten Untersuchung, die Sichtung der Konstellation ‚Heidegger und Nietzsche‘ durch die Eröffnung einer aufschlussreichen Nebenlinie zu flankieren.⁴ Vielmehr soll die These vertreten und in einer textnahen Lektüre bekräftigt werden, dass es das Seminar zur *Historienschrift* ist, in welchem zentrale sachliche Voraussetzungen für den eklatanten Wandel in Heideggers Stellungnahme zu Nietzsche aufleuchten. Diese Transformation der philosophischen Beurteilung zeichnet sich in der ein halbes Jahr nach dem Seminar zur *Historienschrift* gehaltenen Vorlesung *Der Wille zur Macht als Erkenntnis* (1939) ab. Schließlich kommt der veränderte Zugang zu Nietzsches Denken in dem Text *Die ewige Wiederkehr des Gleichen und der Wille zur Macht* von 1939 unlegbar zur Geltung.

Demzufolge lautet die strukturverleihende Auffassung dieser Arbeit, dass die wesentlichen späteren Kritikpunkte Heideggers in der *Auslegung der II.*

¹ Martin Heidegger, *Zur Auslegung von Nietzsches II. Unzeitgemäßer Betrachtung*. *Freiburger Seminar Wintersemester 1938/39*, hrsg. von Hans-Joachim Friedrich, GA 46, Frankfurt a. M. 2003 [im Folgenden = GA 46], S.211. Sofern nicht anders vermerkt, stammen alle Kursivsetzungen der Zitate von Heidegger oder von Nietzsche. Soweit möglich, werden die Werke Martin Heideggers unter Angabe der entsprechenden Bandnummer nach der bei Vittorio Klostermann erscheinenden Gesamtausgabe zitiert. Belegstellen aus Heideggers zweibändiger Nietzsche-Interpretation (7. Aufl., Stuttgart 2008) werden mithilfe der Siglen ‚N I‘ und ‚N II‘ wiedergegeben.

² Heidegger, GA 46, S. 221.

³ Vgl. Jan Kerkmann, *Die Zeit des Willens und das Ende der Metaphysik. Heideggers Auseinandersetzung mit Nietzsche und Schelling*, Berlin/ New York 2020.

⁴ Zu Heideggers Zwiegespräch mit Nietzsche vgl. die Monographien von Rita Casale, *Heideggers Nietzsche. Geschichte einer Obsession*, Bielefeld 2010; Harald Seubert, *Zwischen erstem und anderem Anfang. Heideggers Auseinandersetzung mit Nietzsche und die Sache seines Denkens*, Wien/ Köln 2000. Ferner sind die thematischen Beiträge im Nietzsche- und im Heidegger-Handbuch zu berücksichtigen. Vgl. Henning Ottmann (Hrsg.), *Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Sonderausgabe*, Stuttgart 2011; Dieter Thomä (Hrsg.), *Heidegger-Handbuch, Leben – Werk – Wirkung*, 2. Aufl., Stuttgart 2013. Eine instruktive Synopsis und Beurteilung der bisherigen Forschungsdiskussion bieten auch die Aufsätze in Alfred Denker (u.a.) (Hrsg.), *Heidegger und Nietzsche. Heidegger-Jahrbuch 2*, Freiburg/ München 2005.

Unzeitgemäßen Betrachtung komprimiert versammelt sind. Deswegen lohnt sich eine detaillierte Befassung mit dem Seminar aus dem Wintersemester 1938/39. Gleichzeitig soll im Rekurs auf die Auslegung der *Historienschrift* gezeigt werden, dass Heidegger durchaus Deutungsoptionen hätte wählen können, die den Primat des Willens zur Macht zugunsten des Gedankens einer nicht mehr metaphysischen Gerechtigkeit relativiert hätten.

Heideggers Aufzeichnungen zur *Auslegung der Historienschrift* wurden von Hans-Joachim Friedrich im Jahre 2003 herausgegeben. Das Seminar wurde von Heidegger in Form einer wöchentlichen, dreistündigen Übung im Wintersemester 1938/39 abgehalten. Der Titel des Seminars lautete: „Übungen zur Einführung in die philosophische Begriffsbildung“.⁵ Wie der Herausgeber des Bandes im Nachwort vermerkt, besaßen die Übungen aufgrund der großen Anzahl teilnehmender Studenten eher den „Charakter einer Vorlesung“.⁶ Daher ordnete Heidegger die Übung in die II. Abteilung der Gesamtausgabe (*Vorlesungen 1919–1944*) und nicht in die IV. Abteilung ein, in der die Seminaraufzeichnungen publiziert werden. Hans-Joachim Friedrich optiert allerdings dafür, in dieser Einteilung auch einen inhaltlichen Grund zu sehen. Es handle sich nämlich „um ein Thema [...], das zeitlich und sachlich zum Umkreis der Nietzsche-Vorlesungen gehört, die Heidegger in der Zeit zwischen 1936/37 und 1940 in Freiburg gehalten hat“.⁷

Im I. Teil des Anhangs sind 15 Seminarberichte verzeichnet. In fortlaufender Aufzählung werden in jedem von ihnen jeweils zwei Seminarsitzungen protokolliert. Der II. Teil enthält die Nachschrift von Hermann Heidegger, der an dem Seminar teilnahm. Beginnend mit der Eingangsübung am 7. November 1938, umfasst sie alle weiteren Sitzungen des Wintersemesters 1938/39 bis zum 27. Februar 1939. Heideggers Aufzeichnungen sind mithilfe von Großbuchstaben von A bis T in mehrere Teile untergliedert.⁸ Heidegger verfolgt eine textchronologische und zugleich leitmotivorientierte Vorgehensweise, indem er unter den jeweiligen Majuskeln die einzelnen Abschnitte der *Historienschrift* diskutiert. Dabei verdichtet Heidegger den Inhalt und die Hauptfragerichtung der Abschnitte in den Überschriften. Von Nietzsche nur angeschnittene Themen werden entfaltet und auf ihre subkutanen, partiell metaphysischen Prämissen befragt.

Es darf indes nicht übersehen werden, dass Heidegger zu Beginn seiner Interpretation zunächst auf die in der *Historienschrift* erörterten Themenbereiche des Lebens, des Nutzens der Wissenschaft, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Unterscheidung von Mensch und Tier reagiert. So ist im Folgenden zu verdeutlichen, dass die ab 1939 zu entdeckende Wendung der Tonart in

⁵ Vgl. Heidegger, GA 46, S. 3; S. 377.

⁶ Ebd., S. 377.

⁷ Ebd., S. 377.

⁸ Vgl. ebd., S. V-XII.

Heideggers Auseinandersetzung mit Nietzsche maßgeblich mit der im Seminar von 1938/39 lancierten Einfügung der Gerechtigkeit in eine „Metaphysik des ‚Lebens‘“⁹ zusammenhängt. Als weiterer Faktor der ab 1939 zu Tage tretenden, doch keineswegs nur linear verlaufenden Distanzierung lässt sich die in der *Auslegung der Historienschrift* geäußerte Kritik hervorheben, dass Nietzsche die korrespondenztheoretischen Relikte trotz seiner Depotenzierung der Wahrheit zu einem lebensnotwendigen Schein nicht abstreifen könne.

In Heideggers Auslegung der *Historienschrift* nimmt das provokante Theorem eine hervorragende Bedeutung ein, Nietzsche bestimme den Menschen als denkendes, die Gesetzmäßigkeit und Verfügbarkeit des Seienden forderndes „Raubtier“.¹⁰ Dessen einziges Ziel äußere sich in einem „Sichbehaupten in der Machtsteigerung“¹¹, das Heidegger in dem „Raubzug des Tieres Mensch auf das Seiende als geschlossenes Machtganzes“¹² lokalisiert. Insgesamt ist auffällig, dass die neuzeitvollendend-geschichtliche Perspektive auf den Willen zur Macht im Seminar zur *Historienschrift* fast gänzlich zugunsten des Themenkomplexes des ‚unhistorischen‘ Lebens ausgeklammert wird. Der Topos des Lebens wird von Heidegger nicht allein als Präfiguration des späteren Gedankens des Willens zur Macht dechiffriert. Stattdessen verweise der Lebensbegriff als eigenständiges Phänomen auf Nietzsches unhinterfragte Übernahme der biologistischen Grundstellung, d. h. der „Grundlagen der Biologie“.¹³ Nietzsche weite eine naturalistische Selbsterhaltungslogik auf das Seiende im Ganzen aus, das dergestalt auf die Wesensgesetzlichkeit der ungebrochenen Erhöhung und Aneignung verpflichtet werde.

Im Fortgang seiner Auslegung bemängelt Heidegger die Formalität dieses Entwurfes und schält eine Reihe von Unklarheiten heraus, die bei einer reflektiert-problembewussten Annäherung an das nietzscheanische Lebensverständnis palpabel werden. So bleibt nach Heidegger im Dunklen, wie diese Höhe des Lebens inhaltlich bestimmt werden kann und in welche Richtung sie sich entwickelt. Des Weiteren könne nicht eindeutig definiert werden, woher und wodurch die Wachstumslogik entspringt. Nicht zuletzt ist Heidegger zufolge ebenfalls opak, wer das Vollendungsideal festsetzen soll.¹⁴ Dass Heidegger in

⁹ Ebd., S. 178.

¹⁰ Ebd., S. 201; S. 216; S. 347.

¹¹ Vgl. den folgenden Textabschnitt aus der wichtigen Aufzeichnung Nr. 97 (*Zusammenfassung auf die Grundfragen*), in der Heidegger seine Kritik forciert. Heidegger, GA 46, S. 216: „Die wesentliche Entscheidung ist die auf das Sichbehaupten in der Machtsteigerung, die Deutung des denkenden Tieres als ‚Raubtier‘ und erst *diese* Entscheidung hat zur inneren Folge diejenige auf Erhaltung und Behauptung des ‚Lebens‘. Der ‚Biologismus‘ – um solche leeren Titel zu gebrauchen – ist die notwendige *Folge* des ‚Dynamismus‘, wenn hier δύναμις als Kraft und diese als Macht gefaßt wird.“

¹² Ebd., S. 218.

¹³ Vgl. ebd., S. 215.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 213: „Wer setzt das Hohe fest? Nietzsche antwortet: der Genius; aber wer ist Genius? z.B. innerhalb des Geschlechtes der deutschen Denker: Meister Eckhart oder

dem Seminar von 1938/39 die Problematik des nietzscheanischen Lebensbegriffes bis in dessen Fundamente verfolgt und den Biologismus Nietzsches kritisiert, stellt eine durchaus bemerkenswerte Abweichung gegenüber den Nietzsche-Vorlesungen bis 1939 dar. In den Nietzsche-Vorlesungen nimmt Heidegger den Röckener sowohl gegen die lebensphilosophische Vereinnahmung als auch gegen den Verdacht des Biologismus in Schutz.¹⁵

In der Analyse des Heideggerschen Seminars zur *Historienschrift* soll die Thematik der Gerechtigkeit in das Zentrum rücken, ohne freilich die oben benannten Aspekte zu vernachlässigen. Es soll belegt werden, dass Heidegger in zahlreichen Partien seiner *Auslegung der Historienschrift* – teilweise im direkten Rekurs auf Nietzsche, teilweise in eigenständiger Zuspitzung – Varianten der Gerechtigkeit entwickelt, die den maßgeblichen Beweggründen der verschärft kritischen Bezugnahme auf Nietzsche entgegengestellt werden könnten. Es ist die leitende These dieser Arbeit, dass auch die im Fragment 28¹⁶ des Heraklit geschilderte Gerechtigkeit zu diesen Formen gezählt werden kann. Heraklits kosmologische Gerechtigkeitskonzeption soll hier mit jener Deutung des Sein und Schein mischenden Weltspiels zusammengedacht werden, die Heidegger in seiner Erläuterung der dritten Strophe des Gedichtes *An Goethe* profiliert. Um den jeweiligen Analyseschwerpunkt der folgenden Überlegungen eingrenzen zu können, gliedert sich die Rekonstruktion der Nietzsche-Auslegung Heideggers in mehrere Sinnabschnitte.

Im Seminar zur *Historienschrift* verknüpft Heidegger das Monitum, dass Nietzsches Lebensverständnis den als ‚Raubtier‘ konzipierten Menschen zu einem permanenten Ausgriff auf das Seiende verpflichte, mit genuin ontologischen Grundlagenreflexionen. Heidegger zufolge wird die zu Zwecken der Selbststeigerung anbefohlene Aneignung des Seienden nämlich auf der Basis einer ausschließenden Opposition zwischen dem Sein und dem Nichtsein gerechtfertigt. Indem diese Dichotomie bei Nietzsche eine singuläre Relevanz erhalte, werde die Frage nach dem Unterschied von Sein und Seiendem ver-

Leibniz oder Kant oder Hegel oder Schopenhauer? Diese sehen obzwar alle metaphysisch die Höhe ‚des Lebens‘ grundverschieden, gesetzt einmal, daß sie alle überhaupt, was höchst fraglich ist, oder auch nur in einem entsprechenden Sinne, ‚das Leben‘ als Grundbestimmung des Seienden im Ganzen ansetzten. Wer entscheidet darüber, welcher Genius der Maßsetzende sein soll?“

¹⁵ Vgl. Heidegger, N I, S. 465-474.

¹⁶ Das für die vorliegende Untersuchung zentrale Fragment 28 sei bereits an dieser Stelle zitiert. Das Fragment 28 lautet: „δοκέοντα γὰρ ὁ δοκιμώτατος γινώσκει, φυλάσσει· καὶ μέντοι καὶ Δίκη καταλήψεται ψευδῶν τέκτονας καὶ μάρτυρας.“ Vgl. die treffliche Übersetzung bei Jaap Mansfeld/ Oliver Primavesi (Hrsg.), *Die Vorsokratiker*, Griechisch/Deutsch, Stuttgart 2012, S. 255: „Das Annehmbare ist es, was der am meisten Bewährte erkennt und verteidigt; Dike [die Göttin des Rechts] wird *aber ganz gewiss* die Zimmerer [Erzeuger] und Zeugen der Lügen strafen.“

drängt. Das Nichthafte des Seins könne selbst nicht mehr aufleuchten.¹⁷ Nietzsche setze das Sein mit dem Leben als solchem gleich und ziehe es innerhalb der Disjunktion gegenüber dem Nichtsein strikt vor. Darin bekundet sich für Heidegger der endgültige Aufstieg des „*Menschen als des Subjektum*“¹⁸, der sich in das All-Leben als seinen Machtgrund einlässt. An Nietzsches *Historienschrift* lässt sich nach Heidegger der neuzeitvollendende Schritt in aller Deutlichkeit erkennen, wonach sich der Mensch innerhalb des Lebensganzen selbst zur schrankenlosen „Mächtigkeit“¹⁹ aufruft. Gemäß diesem Ansatz ist es allein das „Kraftwesen *Mensch*“²⁰, welches als steigerungsfähiges Agens jenes „Dynamismus“²¹ fungieren kann, der zur Definition des Lebens erhoben wurde.²²

Das in einem Kontrastverhältnis gegenüber dem Kollektivsingular des ‚Lebens‘ angesiedelte ‚Nichtsein‘ könne in der *Historienschrift* nicht mehr als Weise der Verbergung und des Entzuges gewürdigt werden. Ebenso bleibe es Nietzsche verwehrt, das ‚Nichts‘ als Kennzeichnung des ausgehend vom Seienden betrachteten Seins zu erfahren. Stattdessen führe Nietzsche das Nichtsein stets mit dem „Verlust“²³ und „Verfall“²⁴ des Lebens eng. Mit diesem Ausschluss des Nichtseins erhält das zum einzig Wirklichen und Lebendigen avancierende Seiende endgültig den Vorrang vor dem Seyn.²⁵ In den folgenden Kapiteln gilt es zu zeigen, welches Argumentationspanorama Heidegger ausfächert, um ebendiese Grundbestimmung des Seienden zurückweisen zu können, das nach Nietzsche mit dem zwischen Erhöhung und Stabilisierung pendelnden Leben identifiziert werden muss.

¹⁷ Vgl. Heidegger, GA 46, S. 217f.: „Nietzsche bleibt gerade dadurch, daß er scheinbar das ‚Sein‘ (das zuvor herabgesetzte) zum ‚Werden‘ erhebt, ganz im metaphysischen Denken des Seins als Seiendheit des Seienden haften. Eine ursprünglichere Unterscheidung als die zwischen Sein und Nichtsein im metaphysischen Sinne kennt er nicht und kann er nicht kennen, denn *dazu* müßte die Metaphysik als solche und erst recht in ihrer *Umkehrung* in Frage gestellt und ursprünglich überwunden sein.“

¹⁸ Vgl. ebd., S. 217: „Die so geartete Entscheidung für das ‚Sein‘ ist diejenige für das ‚Sein‘ des Menschen als *des Subjektum und dessen Sicherung und Entfaltung*, das seinen Raubtiercharakter dadurch ins Grenzenlose und Bedingungslose steigert, daß es das Seiende im Ganzen im Sinne von ‚Leben‘ als Lebensübermächtigung ansetzt.“

¹⁹ Ebd., S. 217.

²⁰ Vgl. ebd., S. 217.

²¹ Ebd., S. 216.

²² Zur Bedeutung der Lebenssteigerung bei Nietzsche vgl. besonders Georg Simmel, *Schopenhauer und Nietzsche. Ein Vortragszyklus* (1907), in: Gesamtausgabe Bd. 10, Frankfurt a. M. 1995, S. 348-380.

²³ Heidegger, GA 46, S. 217.

²⁴ Ebd., S. 217.

²⁵ Vgl. ebd., S. 218: „Die höchste Seinsvergessenheit (der die Wahrheit des Seyns nie zur Frage werden kann) ruht sich aus in der höchsten Seinsverlassenheit des Seienden, darin, daß die Machenschaft des Seienden selbst (hier noch als ‚Leben‘ getarnt) den Raubzug des Tieres Mensch auf das Seiende als geschlossenes Machtganzes rechtfertigt und damit erst den *Subjektivismus* des ego vivo vollendet.“

2. Die Zweideutigkeit des Lebensbegriffes als menschliches Leben und als Seiendes im Ganzen

Im Hinblick auf den Beginn der *Historienschrift* ist für Heidegger besonders die Abgrenzung von Mensch und Tier von Bedeutung, weil Nietzsche diese nicht vorrangig aus der Vernunft und dem Denkvermögen herleitet. Stattdessen rekurriert Nietzsche auf die Zeitlichkeit, um die jeweilige Augenblickswahrnehmung als Differenzierungskriterium zu verwenden.²⁶ Nietzsche knüpft das Glück der Tiere an den Wesenszug des unmittelbaren Vergessens. Demgegenüber wird der Mensch als das „nie zu vollendende Imperfectum“²⁷ charakterisiert.

Gemäß den Überlegungen der *Historienschrift* schöpft das menschliche Individuum ein existenzbewegendes Verhältnis zu der stets ausstehenden Zukunft aus der Beurteilung der sich vergrößernden und entgleitenden Vergangenheit. Dies wird von Heidegger in einer umfangreichen Semantik von Vergessen, Erinnern und Vergegenwärtigen honoriert.²⁸ Obwohl Nietzsche den Unterschied zwischen Mensch und Tier im ersten Abschnitt der *Historienschrift* trennscharf markiert²⁹, behält er nach Heidegger dennoch die tradierte Schematisierung des

²⁶ Vgl. Friedrich Nietzsche, *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, KSA 1, S. 248f.: „Er [der Mensch, J. K.] wundert sich aber auch über sich selbst, das Vergessen nicht lernen zu können und immerfort am Vergangenen zu hängen: mag er noch so weit, noch so schnell laufen, die Kette läuft mit. Es ist ein Wunder: der Augenblick, im Husch da, im Husch vorüber, vorher ein Nichts, nachher ein Nichts, kommt doch noch als Gespenst wieder und stört die Ruhe eines späteren Augenblicks. Fortwährend löst sich ein Blatt aus der Rolle der Zeit, fällt heraus, flattert fort – und flattert plötzlich wieder zurück, dem Menschen in den Schooss. Dann sagt der Mensch ‚ich erinnere mich‘ und beneidet das Thier, welches sofort vergisst und jeden Augenblick wirklich sterben, in Nebel und Nacht zurücksinken und auf immer erlöschen sieht.“ Sofern nicht anders vermerkt, werden die Werke Friedrich Nietzsches nach der von Giorgio Colli und Mazzino Montinari herausgegebenen *Kritischen Studienausgabe* in 15 Bänden [im Folgenden = KSA] zitiert. Vgl. dazu auch Heidegger, GA 46, S. 92: „Die Frage nach der Historie und ihrer ‚Beziehung‘ zum Menschen kann uns – wenn sie ursprünglicher gefragt wird – zu einer Besinnung führen, durch die alle Auslegung des Menschen in Hinsicht auf ‚Leben‘ und ‚Tierheit‘ erschüttert wird.“

²⁷ Vgl. Nietzsche, KSA 1, S. 249: „Und doch muss ihm [dem Kind, J.K.] sein Spiel gestört werden: nur zu zeitig wird es aus der Vergessenheit heraufgerufen. Dann lernt es das Wort ‚es war‘ zu verstehen, jenes Losungswort, mit dem Kampf, Leiden und Ueberdruss an den Menschen herankommen, ihn zu erinnern, was sein Dasein im Grunde ist – ein nie zu vollendendes Imperfectum. Bringt endlich der Tod das ersehnte Vergessen, so unterschlägt er doch zugleich die Gegenwart und das Dasein und drückt damit das Siegel auf jene Erkenntniss, dass Dasein nur ein ununterbrochenes Gewesensein ist, ein Ding, das davon lebt, sich selbst zu verneinen und zu verzehren, sich selbst zu widersprechen.“

²⁸ Vgl. Heidegger, GA 46, S. 32-51.

²⁹ Vgl. Nietzsche, KSA 1, S. 248f.